

Goldbach, Anne; Leonhardt, Nico; Hoffmann, Tom

Die Macht der Normalität

Leonhardt, Nico [Hrsg.]; Goldbach, Anne [Hrsg.]; Staib, Lucia [Hrsg.]; Schuppener, Saskia [Hrsg.]: *Macht in der Schule. Wissen - Sichtweisen - Erfahrungen. Texte in Leichter Sprache, Einfacher Sprache und Fachsprache*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 87-99



Quellenangabe/ Reference:

Goldbach, Anne; Leonhardt, Nico; Hoffmann, Tom: Die Macht der Normalität - In: Leonhardt, Nico [Hrsg.]; Goldbach, Anne [Hrsg.]; Staib, Lucia [Hrsg.]; Schuppener, Saskia [Hrsg.]: *Macht in der Schule. Wissen - Sichtweisen - Erfahrungen. Texte in Leichter Sprache, Einfacher Sprache und Fachsprache*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 87-99 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-261520 - DOI: 10.25656/01:26152

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-261520>

<https://doi.org/10.25656/01:26152>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

**Anne Goldbach, Nico Leonhardt
und Tom Hoffmann**



Die Macht der Normalität

1 Einführung

In diesem Beitrag wird gezeigt, dass das Leben in der Gesellschaft und die Beziehung zwischen Menschen von Macht bestimmt wird.

Dabei spielt eine wichtige Rolle, was in einer Gesellschaft als normal gilt und was als unnormale bewertet wird.

Deshalb setzt sich der Beitrag mit Macht und Normalität auseinander und zeigt, wie beides zusammenhängt.

Tom Hoffmann kommentiert diese Gedanken mit seinen Ideen zur Machtnormalität.

2 Macht

„Möge die Macht mit dir sein“. So heißt es in den berühmten Filmen von Star Wars. Den Ausspruch kennen wahrscheinlich fast alle Menschen. So ist es auch mit dem Begriff ‚Macht‘ im Alltag. Alle kennen den Begriff, aber es ist nicht ganz einfach ihn zu beschreiben oder zu erklären. Jeder Mensch hat andere Erfahrungen mit dem Thema gemacht und hat eine Idee davon im Kopf, was Macht sein kann. Die Vorstellungen davon sind aber wahrscheinlich sehr unterschiedlich. In der Wissenschaft haben auch schon viele Menschen über Macht geforscht und nachgedacht.

In der Wissenschaft gibt es viele verschiedene Bereiche, die zum Teil sehr unterschiedlich über Macht nachdenken. Es gibt also ganz verschiedene Theorien dazu, was Macht ist und was sie bewirkt. Es gibt viele Überlegungen aus verschiedenen Bereichen dazu. Zum Beispiel



aus der Philosophie, der Politikwissenschaft, der Soziologie, der Ethik oder der Psychologie.

Im Fach Psychologie wird geforscht, welche Macht der einzelne Mensch hat. In den Fächern Philosophie und Soziologie überlegen Wissenschaftler*innen, wie die Macht in der Gesellschaft verteilt ist. Macht ist erstmal weder positiv noch negativ. Sie ist einfach überall. Die Auswirkungen von Macht werden erst positiv oder negativ, wenn man sich anschaut:

- Wer übt die Macht aus?
- Wie wird sie ausgeübt?
- Wie wirkt sie auf andere Menschen?

In allen Lebensbereichen spielt Macht eine Rolle. Sie kann sich durch Sprache oder Handlungen zeigen. Man kann zum Beispiel jemanden mit dem was man sagt, beeinflussen. Oder man kann jemanden durch körperliche Taten zu etwas zwingen.

Macht entsteht in der Beziehung mit anderen Menschen. Zum Beispiel wenn man bei einem anderen Menschen etwas durchsetzt und der Mensch es gar nicht will. Dann übt man Macht aus.

Rudolf Forster sagt auch, Macht ist eine *Fähigkeit*. Mit dieser Fähigkeit kann man Regeln aufstellen und andere Menschen dazu bringen, dass diese Regeln eingehalten werden.

2.1 Verteilung von Macht

Es gibt ganz unterschiedliche Ursprünge von Macht.

Man kann Macht erhalten:

- durch Institutionen/Einrichtungen.
- weil andere Menschen einen bewundern.
- durch Belohnung oder Zwang.
- durch viel Wissen.
- durch einen besseren Zugang zu Informationen.
- oder indem man die Verbreitung von Informationen kontrolliert.

Macht ist in der Gesellschaft unterschiedlich verteilt. Manche Menschen sind mächtiger als andere. Durch die Menschenrechte wird versucht Macht gerechter zu verteilen.



Die Philosophin Hannah Arendt hat sich sehr viel mit dem Thema beschäftigt. Sie hat gesagt, eine einzelne Person besitzt keine Macht. Sie meint damit, dass ein Mensch nur Macht hat, wenn andere Menschen ihm*ihre diese Macht geben. Das heißt, wenn jemand sehr mächtig ist, gibt es viele Menschen, die ihn*sie so mächtig machen. Und die Person ist nur so lange mächtig, wie diese Gruppe das zulässt. Das bedeutet, dass es immer Macht und Gegenmacht gibt. Durch Macht können Menschen unterdrückt werden. Macht kann aber auch genutzt werden um Widerstand zu leisten, also um sich gegen Unterdrückung zu wehren.

Zum Beispiel: Eine Regierung kann Menschen dazu zwingen ihre die Macht zu geben. Aber das kann auch gefährlich für die Regierung sein. Wenn die Menschen unzufrieden sind, ist das auch für die Regierung nicht gut. Die Menschen können protestieren. Wenn eine Regierung gut regieren will, braucht sie die Zustimmung der Menschen. Das heißt auch, die Menschen müssen ihre die Macht freiwillig übergeben.

Der Journalist Antonio Gramsci hat dafür den Begriff *Hegemonie* benutzt. Hegemonie beschreibt, dass es genau diese Mehrheit der Menschen braucht, um Macht auszuüben. Viele Menschen wissen aber nicht, dass sie ihre Macht abgeben oder sie können keine Mehrheit bilden. Antonio Gramsci sagt deshalb, dass es sehr wichtig ist, dass man Machtverhältnisse sichtbar macht. Das man also erkennt, wer die Macht hat. Und warum die Macht so verteilt ist. Die Machtverhältnisse zu erkennen ist für viele nicht leicht, weil sie daran gewöhnt sind, weniger Macht zu haben und das nicht hinterfragen.

2.2 Macht in Einrichtungen

Oft wird das Leben von Menschen durch verschiedene Einrichtungen bestimmt und geprägt. In großen Einrichtungen ist die Macht oft nicht gleich verteilt. Wenige Menschen haben dort oft viel Macht, sie können über andere Menschen Entscheidungen treffen.

Eine solche Einrichtung ist zum Beispiel die *Schule*. Hier lernen Schüler*innen oft, dass sie wenig Macht haben. Denn es gibt einen Zwang zur Schule zu gehen. Schüler*innen dürfen oft wenig entscheiden und werden wenig angehört in Schule. Und sie werden nach ihren Fähigkeiten und Leistungen bewertet.



Zum Thema Schule als machtvolle Einrichtung schreibt Barbara Drinck in diesem Buch einen eigenen Beitrag.

2.3 Auswirkungen von Macht

Macht kann also nur schwer beschrieben und zugeordnet werden. Weil Macht oft nicht sichtbar ist. Und Macht ist in unserer Gesellschaft unterschiedlich verteilt. Die unterschiedlich verteilte Macht kann auch dazu führen, dass Menschen nicht gleichermaßen anerkannt werden. Es ist zum Beispiel machtvoll, wenn man Menschen aufgrund von verschiedenen Merkmalen unterschiedliche Fähigkeiten zuschreibt. Wenn man zum Beispiel einer Person wegen ihrer Hautfarbe oder einer Behinderung, sagt „Du kannst das nicht“ oder „Du bist so“. Das kann auf Menschen sehr machtvoll wirken. Menschen mit Behinderung zum Beispiel können dadurch von vielen gesellschaftlichen Dingen ausgeschlossen werden. Weil man ihnen bestimmte Sachen nicht zutraut, haben sie auch weniger Möglichkeiten mitzureden oder für ihre Ideen und Wünsche einzutreten.

Die Philosophin Judith Butler sagt, dass die Menschen sich dann selbst vieles nicht zutrauen. Weil man ihnen immer sagt, dass sie es nicht können. Durch die Machtverhältnisse werden sie also unterdrückt und können keine eigene Stimme entwickeln, um für sich zu kämpfen.

Indem man sagt, Menschen sind behindert, werden Sie also in der Gesellschaft auch oft unterdrückt. Weil dann meist nur *über* die Menschen gesprochen wird und die Personen selber nicht sprechen können oder dürfen. Sie haben kaum die Möglichkeit auf sich aufmerksam zu machen. In der Fachsprache sagt man auch, dass diese Personengruppen als *Subalterne* bezeichnet werden können. Subalterne oder auch unterdrückte Gruppen sind Menschen, die wegen ihrer Erfahrungen:

- nicht sprechen dürfen,
- nicht gehört werden,
- oder sich nicht trauen zu sprechen.

Aber auch in solchen Gruppen ist nicht jede*r gleich, sondern sehr verschieden. Die Philosophin Gayatri Spivak sagt deshalb, dass es wichtig ist, den Stimmen der einzelnen Personen zuzuhören.



Das heißt Menschen mit Behinderung sind nicht einfach behindert, sie werden behindert. Indem man ihnen Fähigkeiten abspricht. Sie werden damit als ‚nicht normal‘ oder ‚anders‘ angesehen. Diese Prozesse, durch die Personen zu ‚Anderen‘ gemacht werden, nennt man in der Fachsprache *Othering*. Das ist ein englisches Wort und beschreibt diese Festlegung als ‚anders‘.

3 Normalität

Normalität ist ein alltäglicher Begriff. Jeder Mensch hat eine Vorstellung davon, was normal ist. Gerade weil der Begriff so alltäglich ist, denkt man selten darüber nach, was Normalität eigentlich ist. In der Sozialwissenschaft ist das anders. Hier wird viel über den Begriff geschrieben und geforscht. Auch für Lehrer*innen ist es wichtig, über Normalität in der Gesellschaft und das eigene Verständnis von Normalität nachzudenken.

Dabei gibt es die eine Normalität gar nicht. Das was als normal gilt, kann sich von Gesellschaft zu Gesellschaft aber auch von Mensch zu Mensch stark unterscheiden.

Wenn man über Normalität sprechen will, muss man sich auch mit dem Begriff der *Norm* vertraut machen. In unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften gelten verschiedene Normen und Werte, an denen sich das Handeln orientiert. Eine gesellschaftliche Norm beschreibt das, was in der Gesellschaft als allgemein anerkannt und akzeptiert gilt.

Die gesellschaftliche Norm, ist aber nicht gleichzeitig normal in einer Gesellschaft.

Ein Beispiel für diesen Unterschied ist die UN-Behindertenrechtskonvention.

Deutschland hat dieser Vereinbarung zugestimmt. Damit ist die Umsetzung von Inklusion zu einer Norm in der Gesellschaft geworden. Normalität ist Inklusion in unserer Gesellschaft aber noch lange nicht. Richardt von Weizsäcker hat schon 1993 gesagt: „Es ist normal verschieden zu sein“. Im gesellschaftlichen Zusammenleben stellen wir aber immer wieder fest, dass es oft schwer fällt, mit Verschiedenheit umzugehen.



Jürgen Link ist ein Wissenschaftler, der sehr viel über Normalität und Normvorstellungen in der Gesellschaft nachgedacht hat. Viele seiner Gedanken hat er aufgeschrieben und viele andere Wissenschaftler*innen beziehen sich heute auf seine Gedanken. Er hat auch darüber nachgedacht, wie in der Gesellschaft mit Normalität umgegangen werden kann. Dabei hat er drei verschiedene Strategien aufgezeigt.

Die erste beschreibt er als *protonormalistische Strategie*. Das heißt es gibt eine klare Trennung zwischen normal und nicht normal. Wie das Wort schon sagt, gilt hier nur der Prototyp als normal. Das bedeutet, dass nur das Ideale normal ist, alles andere wird als unnormal ausgeschlossen.

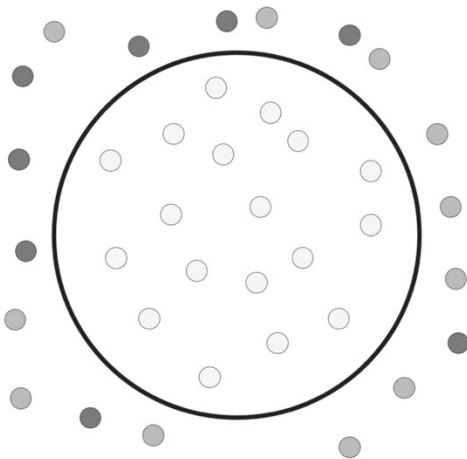


Abb. 1: Protonormalistisches Normalfeld – Trennung von normal und unnormal (in Anlehnung an Lingenbauer 2008)

Abbildung 1 zeigt die *protonormalistische Strategie*. Alle Figuren die sich im Kreis befinden, gelten als normal. Alle außerhalb des Kreises gelten als unnormal. Die Trennung zwischen normal und unnormal ist ganz fest und stabil. Diese Grenze gibt an, ab welcher Abweichung von der Norm, man als unnormal ausgeschlossen wird. Für diesen Umgang mit Normalität gibt es verschiedene Beispiele in der Gesell-



schaft. Ein Beispiel ist unser Schulsystem. Das ist so aufgebaut, dass es für Schüler*innen mit schwächeren Leistungen oder herausforderndem Verhalten schwerer ist, eine Regelschule zu besuchen. Sie erfüllen nicht die erwartete Leistungs- oder Verhaltensnorm und werden daher oft auf eine Sonderschule verwiesen.

Um diese protonormalistischen Strukturen aufrechtzuerhalten, ist ein ‚Druck zur Normalisierung‘ nötig. Michel Foucault beschreibt diesen Druck als *Disziplinarmacht*. Das bedeutet, dass viele gesellschaftliche Strukturen und Institutionen das Ziel verfolgen, die Menschen möglichst normal zu machen.

Die zweite Strategie die Jürgen Link beschreibt, ist die *flexibel-normalistische Strategie*. Das bedeutet, dass es verschiedene Vorstellungen von normal und unnormal gibt.

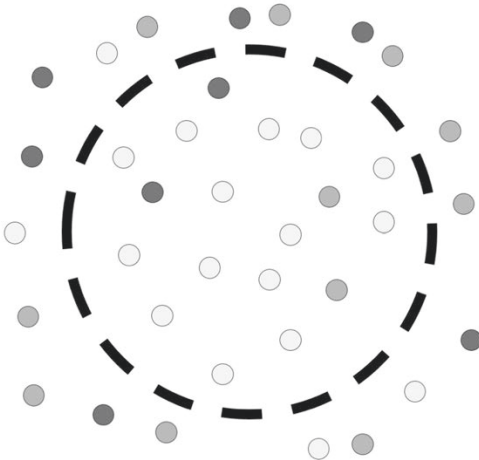


Abb. 2: Flexibel-normalistisches Normalfeld – verschiedene Vorstellungen von normal und unnormal (in Anlehnung an Lingenbauer 2008)

In Abbildung 2 kann man sehen, dass es hier keine feste Grenze zwischen dem Normalen und dem Unnormalen gibt. Das was als normal gilt, ist veränderlich. In dieser Strategie geht es nicht darum von außen, festzulegen was normal ist. Ziel ist es eher, dass jede



einzelne Person, ihre Form der Normalität leben kann. Die Übergänge zwischen dem Normalen und Unnormalen sind sehr breit und können weit ausgedehnt werden. Trotzdem bleibt eine Zweiteilung in Normal und Unnormal beibehalten.

Anders ist das bei der dritten Strategie die Jürgen Link beschreibt. Sie heißt *transnormalistische Strategie*. In dieser Vorstellung ist Verschiedenheit normal.

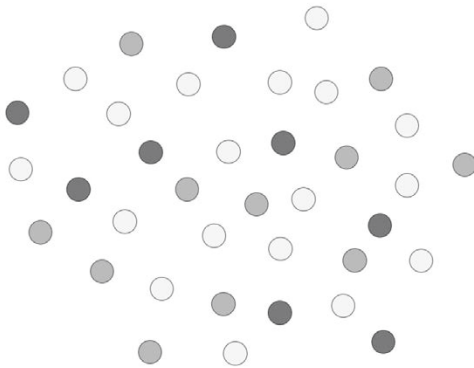


Abb. 3: Transnormalistisches Normalfeld – Verschiedenheit ist Normal (in Anlehnung an Lingenbauer 2008)

Hierbei geht es darum, alle Normalitätsgrenzen zu überwinden. Eine Unterscheidung zwischen normal und unnormale ist so nicht mehr möglich. In der Wissenschaft wird diskutiert, ob diese Strategie ein guter Weg für gesellschaftliche Inklusion wäre.

Man sollte sich aber fragen, ob das überhaupt möglich ist. Können wir in der Gesellschaft auf eine Vorstellung von Normalität verzichten? Mai-Anh Boger ist eine Behindertenpädagogin, die sich mit dieser Frage sehr stark beschäftigt hat. Sie geht davon aus, dass *Normalität als ein mächtiges Zentrum* nicht wirklich aufgelöst werden kann. Aber vielleicht befindet sich die Gesellschaft und jede*r Einzelne immer auf der Suche danach, welche Grenzen der Normalität gezogen werden. In vielen Bereichen gelten in unserer Gesellschaft sicherlich flexible Normalitätsgrenzen. Anne Waldschmidt beschreibt in ihrem



Artikel aus dem Jahr 1998, dass sich die Grenzen des Normalen schon weiter ausgedehnt haben. Denn manches was früher als unnormal bezeichnet wurde, gilt heute schon also normal(er). Trotzdem wird in manchen Bereichen weiterhin an protonormalistischen Vorstellungen festgehalten.

Es bleiben die Fragen:

Wie gehen wir als Person in unserer Gesellschaft mit dem um, was wir als normal empfinden? Wie flexibel sind wir in unserem Denken und Urteilen? Und wo sind wir festgefahren in einer starren Trennung von normal und unnormal (protonormalistische Vorstellung)?

Tom Hoffmann hat sich als Bildungs- und Inklusionsreferent mit den Fragen von Macht und Normalität auseinandergesetzt. Seine Gedanken folgen jetzt in einem Kommentar.

4 Machtnormalität: Ein Kommentar von Tom Hoffmann

Foucault war ein Philosoph, der sich mit Macht auseinandergesetzt hat, weil er herausfinden wollte, wie eine Gesellschaft oder zwischenmenschliches Zusammenleben funktioniert und wie es mit Macht in Zusammenhang steht.

Immer noch hat Foucault großen Einfluss auf uns, weil er die Macht genauer untersucht hat.

Foucault hat sich auch mit Diskriminierung und Normalitätsvorstellung auseinandergesetzt. Ich glaube, dass er alles erklärt hat mit der Macht und mit den zwischenmenschlichen Beziehungen.

Nachdem ich mich mit Gedanken von Foucault auseinandergesetzt habe, bin ich auf die folgenden Annahmen gekommen:

Es gibt eine *Machtnormalität*. Das heißt, es gibt die Macht der Normalität. Machtnormalität begegnet uns überall. Damit meine ich, dass jedes Individuum eine Normalitätsvorstellung von einer Gruppe annimmt. Dann denkt das Individuum, dass die Dinge der Gruppe/ Umfeld als normal gelten. Im Grunde ist das eine Macht, die unbewusst zum Tragen kommt immer wenn zwei oder mehr Menschen aufeinandertreffen und die man schwer wieder auflösen kann.

Sie prägt unsere zwischenmenschlichen Beziehungen und damit jeden Einzelnen von uns. Deswegen ist es wichtig, sich mit dem Begriff



auseinanderzusetzen, um Machtnormalität in unserem Leben reflektieren zu können und uns ihrem Einfluss auf uns bewusst zu werden. Um den Begriff näher zu betrachten, werde ich mich zunächst mit den Begriffen Normalität im Kontext von Behinderung auseinanderzusetzen, um anschließend auf Machtnormalität in unserer Gesellschaft einzugehen.

4.1 Mein Normalitätsverständnis im Kontext von Behinderung

Die Frage, ob man behindert oder normal ist, ist eigentlich keine medizinische, sondern eine philosophische Frage darüber, was denn als normal gelten soll und was nicht. Weil die Normalität auch keine medizinische Frage ist, sondern eine philosophische Frage.

Jeder Mensch ist ein Individuum. Ein Individuum wird sich selbst immer als normal sehen. Seine eigene Wirklichkeit wird zu seiner eigenen Normalität.

Aber es kann kein anderes Individuum als ebenso normal sehen.

Denn jedes Individuum ist einzigartig, mit seiner eigenen Wirklichkeit.

Ich selbst kann nur von einer übergeordneten Normalität sprechen, wenn ein anderes Individuum das selbe als normal empfindet wie ich.

Wenn mehrere Menschen eine Sache als normal sehen, dann bildet das den gesellschaftlichen Konsens von Normalität. Ich nenne das *Machtnormalität*.

4.2 Machtnormalität in der Gesellschaft

Wenn man es schafft, mit anderen Menschen eine Übereinstimmung darin zu erreichen, was man selbst als normal betrachtet, bildet sich eine *Machtnormalität*. Politisch bestimmt die Mehrheit durch diese Macht über die nicht normale, abweichende Mehrheit, die als anders wahrgenommen wird.

Dies sieht man zum Beispiel an der Benachteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund: Weil sie nicht der nationalen Mehrheit entsprechen, also nicht als „normal“, sondern stattdessen als „anders“ betrachtet werden, erfahren sie Diskriminierungen und haben in konkreten Situationen weniger Macht als Menschen ohne erkennlichen Migrationshintergrund. So sind sie beispielsweise bei der



Arbeitssuche benachteiligt und kommen somit schlechter an einflussreiche Positionen in der Gesellschaft.

Ich denke, Hegemonie ist eine sehr starke Form von Machtnormalität. Denn hier bestimmt eine Mehrheit was als normal gilt und setzt diese Normalität durch.

Machtnormalität wirkt auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen:

a) *Mikroebene*

Unterschiedliche Individuen können auf Grundlage von übereinstimmenden Normen und Werten, also ihrer *Machtnormalität*, eine Mikrogesellschaft bilden.

Mikrogesellschaften sind private Zusammenschlüsse von verschiedenen Menschen, die sich untereinander kennen. Dies können zum Beispiel die eigene Familie oder der Bekanntenkreis einer Person sein. Menschen bilden von Natur aus Mikrogesellschaften. Sie sind die erste Form von menschlichen Zusammenschlüssen. Jede Mikrogesellschaft hat eigene Werte und Regeln.

Früher hatte jedes Dorf seine eigenen Gesetze. Durch immer größere Zusammenschlüsse übernahmen einzelne Gemeinschaften dann die Gesetze der größeren Gesellschaft.

Neben der Mikrogesellschaft gibt es auch eine Meso- und eine Makrogesellschaft.

b) *Mesoebene*

Alle Institutionen sind Mesogesellschaften. Eine Mesogesellschaft ist zum Beispiel das System des Arbeitsmarktes. Es ist eine Form von Gesellschaft, die sich vor allem an der Leistungsfähigkeit und Verwertbarkeit von Menschen orientiert. Eine andere Mesogesellschaft ist das Bildungssystem, welches mit Schulen ebenfalls einen bestimmten Grad an Leistungsfähigkeit als Normalität ansieht. Damit bereitet die Schule die Machtnormalität vom Arbeitsmarkt vor. Bis zur zweiten Klasse werden Kinder, die nicht entsprechende Leistungen zeigen, auf andere Schulen geschickt. Diese Kinder haben dann einen *besonderen* Förderbedarf. Die Schule vergleicht Leistungen und gibt Noten und daran erkennt man, wie Machtnormalität ausgeübt wird.



c) Makroebene

Die Makrogesellschaft ist die globale Gesellschaft. Sie umfasst die Allgemeinheit der Menschheit. Ihre Regeln sind allgemeingültig und fußen auf den allgemeinen Menschenrechten. Zum Beispiel zeigt die Existenz der UN-Behindertenrechtskonvention, dass Menschen mit Behinderungen nicht als „normale“ Menschen in der globalen Gesellschaft angesehen werden, da es eine besondere Konvention braucht und nicht die Menschenrechte einfach klar auch für Menschen mit Behinderung gelten. Letztlich wird Menschen mit Behinderung das Menschsein damit abgesprochen.

5 Zusammenfassung

Macht und die Vorstellung von Normalität hängen eng zusammen. Machtverhältnisse wirken immer und überall. Macht kann also nicht abgeschafft werden. Es ist aber wichtig über Macht und Machtverhältnisse nachzudenken. Es wird auch deutlich, dass es verschiedene Ideen und Vorstellungen von Normalität und Macht gibt. In dem Kommentar von Tom Hoffmann wird *EINE* Sichtweise auf Macht und Normalität sichtbar. Das soll dazu anregen, selbst über Macht nachzudenken.

Tom Hoffmann beschreibt, wie stark das Handeln auf den verschiedenen Ebenen in der Gesellschaft von Normalitätsvorstellungen beeinflusst ist. Er zeigt auch, dass ganz oft protonormalistische Vorstellung vorherrschend sind und diese dann zu machtvollen Abwertungen führen. Das hat er mit den Beispielen von Menschen mit Behinderung oder Menschen mit Migrationshintergrund beschrieben. Die Idee von Transnormalismus ist eine Aufhebung der Grenzen von Normalität. Aber vielleicht ist es gar nicht möglich dieses machtvolle Wirken von Normalität aufzulösen. Weil sich alle an so etwas wie Normalität orientieren wollen.

Es ist wichtig, machtvolle Strukturen und Wirkungen von Normalität zu untersuchen. So kann man herausfinden, wie Unterschiede nicht zu Abwertungen oder Abgrenzungen führen und Menschen nicht als ‚anders‘ bezeichnet werden, wie es bei dem Prozess des *Othering* beschrieben wurde.



Wichtig ist eine gegenseitige Anerkennung und ein wertschätzendes Miteinander. Es reicht nicht, dass Menschen nur dabei sein dürfen. Sie müssen die Möglichkeit erhalten, aktiver und anerkannter Teil der Gesellschaft zu sein. Das kann dadurch gelingen, dass z. B. Menschen mit Behinderung an Dingen mitwirken, die ihnen bisher nicht zuge-
traut wurden. Dadurch können sich auch Vorstellungen von Normalität verändern.

Literatur

- Boger, Mai Anh (2019): Theorien der Inklusion. Die Theorie der trilemmatischen Inklusion zum Mitdenken. Münster: Edition Assemblage.
- Butler, Judith (2006): Hass spricht: Zur Politik des Performativen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Forster, Rudolf (1997): Psychiatriereformen zwischen Medikalisierung und Gemeindeorientierung. Eine kritische Bilanz. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Foucault, Michel (1976a): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M.
- Goldbach, Anne & Leonhardt, Nico (2022): Elemente von Macht im Kontext einer inklusionssensiblen Hochschulentwicklung. Erfahrungen aus dem Hochschulprojekt der Universität Leipzig: „Qualifizierung von Bildungs- und Inklusionsreferent*innen in Sachsen“ (QuaBIS). In: Schimek, Bernhard; Kreamsner, Gertraud; Proyer, Michelle; Grubich, Rainer; Paudel, Florentine & Grubich-Müller, Regina (Hrsg.): Grenzen.Gänge.Zwischen.Welten. Kontroversen - Entwicklungen – Perspektiven der Inklusionsforschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 173-180.
- Kreamsner, Gertraud (2017): Vom Einschluss der Ausgeschlossenen zum Ausschluss der Eingeschlossenen. Biographische Erfahrungen von so genannten Menschen mit Lernschwierigkeiten. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Liebel, Manfred (2020): Unerhört. Kinder und Macht. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Lingenauber, Sabine (2008): Normalität - In: Lingenauber, Sabine (Hrsg.): Handlexikon der Integrationspädagogik. Band 1: Kindertageseinrichtungen. Bochum; Freiburg: Projekt Verlag, 160-168. Online unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2010/1894/pdf/Normalitaet_D_A.pdf (Abrufdatum 24.10.2022).
- Link, Jürgen (1998): Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Spivak, Gayatri C. (2008): Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Turia+Kant.
- Stangl, Werner (2021): Stichwort: 'soziale Normen – Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik'. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. <https://lexikon.stangl.eu/18288/soziale-normen> (Abrufdatum: 14.09.2021).
- Waldschmidt, Anne (1998): Flexible Normalisierung oder stabile Ausgrenzung: Veränderungen im Verhältnis Behinderung und Normalität. Soziale Probleme, 9(1), 3-25.